

Aus Der Welt der Hinduismus

Thanjavur und Khajuraho

Tausend Jahre ist er alt, der Brihadeshvara-Tempel von Thanjavur, und man sieht es ihm nicht an. Im Mittelalter hat er als Festung gegen anstürmende Feinde gedient und später Zerstörungsversuchen fanatischer Moslems widerstanden. Heute ist er ein bedeutender Wallfahrtsort der Hindus, ein beliebter und belebter Tempel.

Thanjavur, etwa 350 km südlich von Madras (jetzt auch Chennai) genannt, eine große, aber unbedeutende Provinzstadt im indischen Bundesstaat Tamilnadu, war zu Beginn des 11. Jahrhunderts die Hauptstadt des Cola-Reichs, dessen Macht weit über die Grenzen des heutigen Indien reichte. Aus dieser frühen Blütezeit der Stadt ist allein der Brihadeshvara-Tempel geblieben, erbaut von König Rajaraja in den Jahren 1002 bis 1010. Es ist ein Tempel von beeindruckender Größe und Schönheit - Gott Shiva geweiht.

Der Film zeigt den gut erhaltenen Tempel und seine noch immer zahlreichen Besucher. Er lässt uns etwas von der sinnlichen Heiterkeit des Hinduismus spüren, der Frömmigkeit und Lust ganz mühelos zusammenführt. Sogar die Wurzeln des üppigen indischen Films finden sich im Tempel

Buch und Regie: Albrecht Heise
Kamera: Rüdige Kortz

Film Text

Der Koloss hat beeindruckende Daten: 64 Meter hoch, aus Granitblöcken zusammengefügt. Allein der oberste wiegt 80 Tonnen. Tausend Jahre alt ist er jetzt, und man sieht es ihm nicht an, denn dieser Tempel ist noch heute so belebt wie damals im 11. Jahrhundert. Vimana nannten sie den Turm: den Maßlosen. Wir sind im südindischen Provinzstädtchen Thanjavur. Und nur der Tempel erinnert noch an die Bedeutung, die der Ort einmal hatte: Dies war die Hauptstadt des mächtigen Cola-Reichs, und den Tempel hat der mächtigste aller Cola-Könige bauen lassen, König Rajaraja. Dem war nach einer großen, frommen Tat, denn er hatte gerade das Nachbarreich Kerala erobert und ausgeplündert. Deshalb gilt das äußere Tor als Triumphbogen, als Siegestor zur Feier der Eroberung. Mit dem nächsten, dem inneren Tor, feierte der König sich selber. Das Rajaraja-Tor wird gerade renoviert. Von dort führt ein Wandelgang mit 400 Pfeilern um die ganze Tempelanlage. Im Wandelgang: Tausend Lingams, Heiligtümer, mit denen die Hindus den Phallus Gott Shivas verehren, Symbol der Schöpfung immer neuen Lebens. Betend gehen sie von Lingam zu Lingam - immer streng im Uhrzeigersinn.

Nur die Priester, die Brahmanen, die gehen andersherum. Die Rückseite des Wandelgangs ist die innere der beiden Tempelmauern. In nur sechs Jahren Bauzeit entstand diese riesige Tempelanlage. Der König bezahlte mit der reichen Beute seiner Raubzüge ringsum. Auf der Mauer 1008 heilige Kühe. Blickt man vom Rajaraja-Tor auf den maßlosen Turm - auch der ein Phallus-Symbol - liegt dort der "Himalaja des Südens". Der nördliche, das Gebirge Himalaja ist nämlich die Heimat Gott Shivas. Ihm ist dieser Tempel geweiht, und deshalb ist er hier mit seiner ganzen Familie abgebildet.

Shiva, Gott der Zerstörung - aber auch Herr des Tanzes, der Lebensfreude - der Lust, der Leidenschaft. Meist sieht man ihn mit Parvati, seiner sinnlich-schönen Frau, vereint. Doch manchmal auch, weit von daheim, muss er den Dämonen töten. Parvati, allein zuhaus, halb Mann halb Frau, macht sich derweil ein Kind - aus Lehm. Da kehrt nach langer Zeit zerzaust der Shiva heim, kennt das Kind nicht und schlägt ihm den Kopf ab, denn er neigt zum Zorn. Parvati ist untröstlich und verlangt, dass Shiva das Kind mit einem neuen Kopf wieder zum Leben erwecke. Sofort. Nichts leichter als das für den göttlichen Shiva. Nur war der erste Kopf, den er in der Eile finden konnte, der Kopf eines eben gestorbenen Elefantenbabys. Mit diesem Kopf lebt Shivas und Parvatis Sohn Ganesha heute noch als Gott, und die Hindus lieben ihn ganz besonders - mit seinem Rüssel auf dem schönen dicken Bauch.

Auch der eigentliche Elefant ist seitdem heilig. Uermüdlich segnet das brave Tempeltier jeden, der dafür bezahlt. Wo die Götter, die Tempel- und Torwächter in Stein so sinnlich die Besucher anblicken, da geht auch denen das Herz auf, da werden Hirn und Hand leicht auf das Thema Lust gelenkt. Frömmigkeit und Erotik liegen bei den Hindus dicht beieinander. Typisch auch diese Gopis, Hirtenmädchen, die nach dem Bade ihre Kleider nicht wiederfinden. Sieh mal, die hat doch dieser Schelm versteckt. Da oben sitzt er im Baum und freut sich an den nackten Schönen. Krishna, der Frauenheld. Hier macht die Lust vor kaum einem der Götter halt.

Doch die haben inzwischen Konkurrenz. Das Volk ergötzt sich jetzt auch im Kino, hat dort neue Helden gefunden für das uralte und noch immer aktuelle Thema. Die Götter in ihren Tempeln wären längst überfordert, wenn sie auch heute noch ganz allein die Milliardenbevölkerung mit Träumen versorgen sollten. Und wo wären Träume nötiger als hier? Gut, dass es die fröhliche Botschaft zur Aufhellung der tristen indischen Tage und Nächte jetzt auch auf Zelluloid gibt und per Satellit. Die Bedeutung der Tempel im Leben der Hindus schmälert das nicht. So etwas kann selbst die monumentalste Filmkulisse nicht bieten. Dies ist und bleibt der Ort zum Meditieren und zum Beten - und das nicht nur für religiöse Eiferer.

Draußen vor dem Tempelturm wacht Nandi, der Reitstier Gott Shivas, Fruchtbarkeitssymbol und wie alles an diesem Tempel von kolossalem Ausmaß.

Immer wieder richtet sich der Blick zum riesigen Lingam drinnen im Turm. An der Außenwand des Turms überraschend ein Buddha, ihn verehren die Hindus als eine Inkarnation Vishnus. An anderer Stelle ein Christ, vermutlich ein holländischer Missionar - und seine Frau, die in Holland sehnsüchtig auf ihres Mannes Heimkehr wartet. Mancher verehrt in Shiva auch den Asketen, den Heiligen, der allem Weltlichen entsagte. Doch das ist und war auch früher eher selten, wie die Inschriften und die Geschichtsforschung zeigen. Früher beschäftigte der Tempel ständig 400 junge Tänzerinnen - nicht nur zum Tanzen, nein - auch zur Freude der gar nicht so asketischen Priester. Heute gibt es im Tempel Tanz nur noch an hohen Festen. Hier die Darstellung einer der vielen Geschichten aus dem bewegten Leben Shivas und seiner wunderschönen Frau Parvati. Die Priester müssen den Devadasi, den Göttersklavinnen längst entsagen, weil fromme Hindus nicht mehr wie einst ihre erstgeborenen Töchter in den Tempel schicken. Heute gehen begabte Mädchen eher in die Filmstudios von Bombay und Madras - und ganz Indien kann sich an ihnen freuen.

Die neuen Medien haben den Tanz aus dem Tempel geholt, bei den frommen Themen Lust und Liebe ist es geblieben. Den frommen Zeugungsakt indes spart das Kino aus - es bleibt beim schmachtenden Verlangen. Daneben sehen jetzt die Tempeltänzerinnen irgendwie altbacken aus. Aber sie haben immer noch viele Freunde. Unverändert auch die Beliebtheit der sechs Meerjungfrauen - mit den symbolischen Schnüren der Ehe verbunden. Ein Mönch sorgt täglich für frischen Blütenschmuck. Hier beten junge Inderinnen für eine baldige Vermählung - und zünden eine Kerze an.

Das ist es, was diesen tausend Jahre alten Tempel von Thanjavur bis heute so lebendig hält: seine Nähe zu den Menschen und ihren sehr irdischen Wünschen und Träumen - und jene Heiterkeit und Zuversicht, die der Besucher stets mit nach Hause nimmt.

Buch und Regie: Albrecht Heise

Khajuraho

Erotische Kunst zur Verherrlichung der Götter. Die Tempel von Khajuraho in Zentralindien lösen noch heute bei vielen Besuchern Empörung oder Verwirrung aus.

Die über 2000 Skulpturen an den Außenwänden der Tempel zeigen Götter, Himmelstänzerinnen, Engel, Fabeltiere und Maithunas: Paare beim Akt. Kaimur-Sandstein erlaubte den Bildhauern, genaueste Einzelheiten zu gestalten. In einem Ausbruch kreativer Energie erschufen sie eine überschwängliche Verherrlichung des Lebens, ein opulentes, sinnliches und heiteres Aufeinandertreffen der göttlichen und der profanen Welt. Doch im Zusammenhang mit der hinduistischen Mythologie müssen die erotischen Darstellungen angemessen interpretiert werden. Im Liebesakt wird nicht nur die Vereinigung von Mann und Frau, sondern auch der Zeugungsakt der Weltschöpfung durch die Götter gesehen.

Von den ehemals 85 Tempeln, die vor 1000 Jahren gebaut wurden, sind heute noch 25 erhalten. Sie gehören zu den künstlerischen Wundern der Welt. Jeder Tempel wurde nach festgelegten Regeln gebaut und dabei dem Aufbau des menschlichen Körpers nachempfunden.

Buch und Regie: Thomas Schadt
Kamera: Thomas Schadt

Film Text

1839 befand sich der englische Armeehauptmann T. S. Burt auf einer Dienstreise in Zentralindien. Als ihm seine Sänftenträger von einem geheimnisumwitterten Pfad erzählten, wich er von seinem offiziellen Programm ab, um diesen Weg zu erkunden.

Später berichtete er, er hätte, die "wahrscheinlich schönste Ansammlung von Tempeln in Indien" gefunden. Und alle Tempel "wären nur einen Steinwurf voneinander entfernt".

T.S Burt entdeckte die Tempel von Khajuraho. Im Dschungel versteckt, blieben sie Jahrhunderte lang von der moslemischen Zerstörungswut verschont.

Als er die Tempel aus der Nähe betrachte, wurden seine viktorianischen Empfindungen zutiefst verletzt. Er schrieb: "Einige der Skulpturen sind extrem unzüchtig und anstößig" und weiter: "die schändlichsten Darstellungen zur Entweihung hinduistisch-religiöser Schöpfungen", "taktlos", "unerhört".

Die lebensfrohen Skulpturenszenen waren für T.S. Burt in ihrer Freizügigkeit ein ungeheurer Tabubruch. Wie viele andere später, reagierte er mit Ablehnung und

Faszination zugleich. Üppigkeit, Fülle, Lebensfreude, Lust, alles zu Ehre der hinduistischen Götter. Die Tempel von Khajuraho sind der Höhepunkt mittelalterlicher Architektur und Kunstfertigkeit Zentralindiens. Unter dem Patronat der späten Chandella Könige, die hier vor tausend Jahren herrschten, erblühte eine besondere Schule der Architektur, die sich von allen anderen Tempelbauten Indiens abhebt. In einem Zeitraum von 200 Jahren entstanden 85 kleine und große Tempel, von denen heute noch 25 erhalten sind.

Die Tempel von Khajuraho wurden nach genau festgelegten Regeln erbaut, jeder Tempel dem Aufbau des menschlichen Körpers nachempfunden. Das Fundament eines Tempels stellt die Beine dar. Es steht auf einem festen Block aus Mauerwerk. Die kleineren Türme, beginnend vom kleinsten über der Eingangshalle, erheben sich in einer Ost - West Achse angeordnet bis hinauf zum höchsten Turm, dem Kopf des Tempels, dem Shikara. Jeder Turm endet in einer Einschnürung, auf der eine Scheibe liegt. Darauf steht Kalash, ein Topf, der den Nektar der Unsterblichkeit symbolisiert. Der Shikara liegt direkt über der Leibkammer, dem Sanktum innerhalb des Tempels. Er wird mit dem Berg Kailash verglichen, dem mythischen Wohnsitz des Gottes Shiva im Himalaja.

Der Kandariya Mahadewa Tempel ist Khajurahos größter Tempel. Sein Hauptturm ist 31 Meter hoch. Über 800 Sandsteinfiguren bedecken seine inneren und äußeren Mauern. Neben den drei hinduistischen Hauptgöttern, Brahma, dem Schöpfer und dem Gott der Weisheit, Shiva, dem Fruchtbarkeitsgott und Zerstörer, und Vishnu, dem Erhalter und Erretter, haben unzählige Inkarnationen der Götter und Legenden die Phantasie der Bildhauer beflügelt.

Der Kandariya Mahadewa Tempel ist Gott Shiva geweiht. Der furchterregende Zerstörer wird auch als Asket und Eremit, der in einer Höhle lebt, dargestellt. Wie drapierter Stoff wirkt das feinzisilierte Eingangstor. Dieser aus vier Bögen bestehende Makara Torana, auf mythischen Krokodilköpfen ruhend, ist aus einem Stück gehauen. Kunstvoll gearbeitete Rosetten aus Granit schmücken die Decke des Versammlungs- und Tanzsaales im Inneren. Tempeldienerinnen, Devadasis, gaben sich hier zur Ehre Shivas dem Tanz und der Liebe hin. Im Blick immer das eigentliche Sanktum mit dem phallischen Symbol Shivas, des Fruchtbarkeitsgottes. Die Vorstellung, dem göttlichen Schöpfungsakt in der Extase der Vereinigung nahe kommen zu können, inspirierte die Kunst Khajurahos und die Dichtung im 12. Jahrhundert.

Ein mittelalterliches Gedicht erzählt von Hemavati, der jungen Tochter eines Brahmanen Priesters. Als sie nachts in einem Lotusteich badete, stieg Mondgott Chandra herab. Er erschien ihr als schöner junger Mann und verführte sie. "Heute noch, wenn ich sie mir vorstelle, die geliebte Goldene mit dem Mondscheingesicht, mit den prallen Brüsten und dem von Liebespfeilen lechzenden Leib, da fühle ich plötzlich, wie mir noch immer die Glieder vereisen"

"Heute noch erinnere ich mich, wie sie schmachkend und müde am Morgen nach dem Liebeswachen die blinkenden Sterne ihrer großen Augen neigte und wie ein königlicher Schwan auf dem vor Freude blühenden Lotussee dahinzog."

Der Mondgott riet Hemavati nach Khajuraho zu gehen, wo ihr Sohn geboren werden und zu einem berühmten König heranwachsen würde. Sie verließ ihr Haus und gebar Chandravarman, den Urahn der Chandellas. Im Alter von 16 Jahren konnte der unerschrockene Held mit bloßer Hand einen Löwen töten, das spätere Symbol der Chandella-Könige.

Kaimur Sandstein, in der Nähe Khajurahos ausgiebig vorhanden und leicht zu bearbeiten, erlaubte den Bildhauern, genaueste Einzelheiten zu gestalten. Jeder Block aus Stein wurde einzeln ausgewählt, geweiht und bearbeitet. Erst dann passte man ihn an der vorgesehenen Stelle ein.

In einem Ausbruch kreativer Energie erschufen die Bildhauer eine überschwängliche Verherrlichung des Lebens, ein opulentes, sinnliches und heiteres Aufeinandertreffen der göttlichen und der profanen Welt.

Über 2000 Skulpturen an den Wänden der Tempel zeigen Götter, Halbgötter, Himmelstänzerinnen, Schönheiten des Himmels, Engel, Fabeltiere, Musikanten und Maithunas: Paare beim Akt.

Dem Hinduideal von Schönheit wurde Gestalt gegeben: Das Gesicht sollte "wie das Ei einer Henne geformt sein", die Stirn einem Bogen gleichen, die Augen ungewöhnlich mandelförmig sein. Hände und Füße sollten Lotusblüten ähneln. Arme und Beine leicht verlängert sein, Brüste und Hüften in üppigen Rundungen aufwallen. Die Sinnlichkeit der Figuren wurde durch die lässige Körperhaltung noch betont. Die Steinfiguren sind voller Leben und werden immer in Bewegung gezeigt.

An den Außenwänden des Lakshama Tempels, der Gott Vishnu, dem Erhalter und Erretter gewidmet ist, werden in schönsten Skulpturen Geschichten von Göttern und Menschen erzählt: Ganesha, der Elefantenköpfige ist der populärste Gott. Er soll bei Problemen aller Art helfen, ob Hausbau oder Reise, oder beim Schreiben eines Briefes. Gut gelaunt und mit dickem Bauch voller Süßigkeiten sitzt er inmitten seiner Anhänger, die für ihn singen und tanzen.

Ein Affe zu Füßen eines Liebespaares. Nach einem Streit will die junge Frau von ihrem Geliebten wegrennen. Doch der Mann entdeckt den Affen und ruft ihn zu sich. Vom Lärm des heranstürmenden Affen erschrocken, läuft die Frau zurück und fällt in die Arme ihres Geliebten.

Elefanten symbolisieren das zu tragende Gewicht des Tempels. Einer von ihnen wendet den Kopf auf die Seite. Lachend beobachtet er ein Liebespiel. Der Mann sucht während des Liebesaktes dem tantristischen Kult folgend den Karmapunkt

der Frau. Ein Fries am Terrassenfundament des Lakshama Tempels erfasst in einer ununterbrochenen Abfolge von Szenen das ganze Spektrum indischen Lebens zur Zeit der Chandella-Dynastie: Jubelnde und tanzende Menschen einer Heiratszeremonie - ein Dorffest mit Musik - ein spiritueller Lehrer inmitten seiner Zuhörer - eine Gruppe Elefanten, die knapp vor zwei Kämpfern zum stehen kommt.

- eine militärische Prozession - eine Musikschule

- und ein Krieger, der sich mit einer Stute vergnügen muss, da auf dem Kriegszug keine Frauen dabei sind. Der Mann im Hintergrund verbirgt sein Gesicht nur scheinbar. Obwohl er das Tun missbilligt, sieht er neugierig zu. Die erotischen Szenen, für viele zunächst schockierend, müssen im Zusammenhang mit der hinduistischen Mythologie angemessen interpretiert werden.

Da jede irdische Existenz dem Gegensatz von männlich und weiblich unterworfen ist, symbolisiert der Liebesakt nicht nur die Vereinigung von Mann und Frau, sondern die des männlichen und weiblichen Prinzips schlechthin. Gleichzeitig wird im Zeugungsakt auch die Weltschöpfung der Götter gesehen.

Diese Verschmelzung zu einer universellen Einheit ist in den Darstellungen Khajurahos von der absoluten Gleichberichtigung zwischen Mann und Frau geprägt. Durch Stilisierung und kreative Vielfalt wurde dem Liebesakt dabei eine Würde und Selbstverständlichkeit verliehen, die ihn jeder Vulgarität enthebt.

Warum genau die Tempel von Khajuraho errichtet wurden, weiß man nicht. Doch sie sind ein Vermächtnis der hinduistischen Welt. Das Leben wird hier nicht um seines Selbstwillen portraitiert, sondern als ein Aspekt des Göttlichen.

Buch und Regie: Thomas Schadt